

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

19. (14. ausserordentl.) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

19. (14. ausserordentl.) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

Freitag, den 26. November 1909, Besichtigung der Dorotheenstädtischen Kirche und des darumliegenden Kirchhofs.

Um Mittag hatten sich in dem prächtig ausgestatteten Gotteshause etwa 150 Teilnehmer versammelt, welche zunächst dem ergreifenden Orgelspiel des Organisten der Kirche, des Königlichen Musikdirektors Herrn Grabert, andächtig lauschten.

Mit Erlaubnis des Pfarrers der Kirche, Herrn Pfarrer Vogel, ergriff alsdann der I. Vorsitzende Herr Geheimer Regierungsrat Friedel zu einer kurzen Ansprache das Wort, wobei er am Schluß für die Bemühungen der genannten beiden Herren schon im voraus auf das herzlichste dankte.

Herr Pfarrer Vogel trug hierauf folgendes vor:

Indem ich die „Brandenburgia“ an dieser Stätte begrüße, darf ich ihr den alten Wahrspruch zurufen: „Hie guet Brandenburg alleweg“! Brandenburgs Großer Kurfürst Friedrich Wilhelm war es, der die Dorotheenstädtische Kirche in den Jahren 1680—1687 für die Ansiedler errichten ließ, welche, wie das Kurfürstliche Privilegium vom 2. Januar 1674 besagt*), „auf dem Acker, so zur rechten Seite vom neuen Tor des Friedrichs-Werders nach dem Tiergarten belegen“, auf dem der Kurfürstin Dorothea, Herzogin von Holstein-Glücksburg, für ihre Lebenszeit verschriebenen Landgute, sich anbauen.

Da der Kirchbau, zu dem der Grundstein bereits am 30. Juli 1678 gelegt war, bei den spärlichen Mitteln äußerst langsam vor sich ging, so wurden für die inzwischen Angesiedelten Gottesdienste im Freien „Unter den Linden“ abgehalten, wo zu diesem Zweck eine Kanzel errichtet war, die später der „Schweitzerischen“-reformierten Kirche zu Lindow geschenkt worden ist (Chronik der Kirche). Erst am 21. Dezember 1687 am 3. Adventsonntag konnte die Kirche eingeweiht werden; es geschah in Gegenwart des Kurprinzen Friedrich, des nachmaligen ersten Königs von Preußen.

*) Aus „Joh. Christ. Müllers und Gottfried Küsters Berlin'scher Chronika“, I. Abtl.

Die ältere Generation erinnert sich noch dieser ursprünglichen Dorotheenstädtischen oder wie der Volksmund sie nannte „Neustädter“ Kirche. Unweit der Straße „Unter den Linden“, vom Verkehr der Großstadt umflutet, stand sie von einer hohen Mauer umgeben und von den alten Bäumen ihres Friedhofes umschattet, wie in weltvergessener Einsamkeit; nur der stark verwitterte Kurhut über dem Dachreiter erinnerte an ihren geschichtlich denkwürdigen Ursprung. Eine Abbildung in Joh. Stridbecks Skizzenbuch von 1690 hat uns den Eindruck der alten Kirche und ihrer Umgebung bewahrt.



Abb. 1.



Abb. 2.

Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin Sophie Dorothea.
Marmorreliefs von Albert Moritz Wolff.
Gestiftet von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria
für die Dorotheenstädtische Kirche 1903.

Es waren zum Teil niederländische Ansiedler, die um das Gotteshaus her sich anbauten. Der Kurfürst, der in seiner Jugend die Niederlande kennen und schätzen gelernt hatte, rief diese Ansiedler herbei, um holländischen Gewerfleiß in sein durch den dreißigjährigen Krieg verwüstetes Land zu bringen; den Gewerbetreibenden folgten Künstler und Gelehrte nach. Bald aber erhielt die neue Ansiedlung einen Zuwachs durch die französischen Emigranten, die nach Aufhebung des Schutzediktes von Nantes aus ihrem Vaterland flüchteten. Während die ganze evangelische Welt über die gewaltsame Behandlung der Reformierten in Frankreich mit Schrecken erfüllt war, hatte der Große Kurfürst allein den Mut

zum Handeln gefunden, indem er das Edikt von Potsdam vom 8. November 1685 erließ, worin er den bedrängten Glaubensgenossen „eine sichere und freye retraite in allen seinen Landen und Provinzen in Gnaden offeriert“. In hochherziger Weise wurde ihnen die Aufnahme gewährt; und sie müssen in großen Scharen gekommen sein, da ihre Zahl auf der neuentstehenden Dorotheenstadt bald die Gemeinde deutscher Herkunft übertraf. Durch einen kurfürstlichen Erlaß wurde ihnen der Mitgebrauch des neuen Gotteshauses gestattet und bereits am 29. Januar 1688 „die erste französische Predigt gehalten, wobey die jungen Prinzen gewesen“ (Chronik). Unter Brandenburgs Schutz durften die Flüchtlinge eine Friedensstadt finden und froh in das Wort des 117. Psalmen einstimmen, das eine alte Inschrift an der Orgel bewahrt: „Nations louez le Seigneur, peuples chantez à son bonheur“.

Die durch die Fürsorge des Großen Kurfürsten errichtete Kirche war in Kreuzesform gebaut mit östlicher Apsis. Im Innern trugen vier mächtige Säulen ein Kreuzgewölbe; unter der Kirche zogen sich Gewölbe hin zur letzten Ruhestätte hervorragender Gemeindeglieder bestimmt. In dieser Gestalt hat die alte Kirche den Gottesdiensten beider evangelischen Konfessionen gedient bis in die neuere Zeit. Eine Reihe zum Teil hervorragender Geistlichen haben an ihr gewirkt wie Porst, Roloff, Küster aus älterer Zeit, und in neuerer Spillicke, Gillet, Brunnemann, Vater und Stechow.

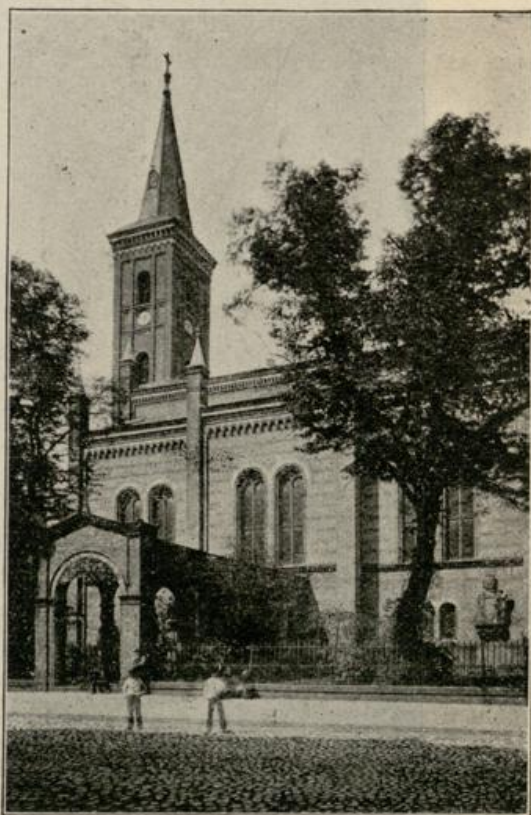


Abb. 3. Dorotheenstädtische Kirche.

Das Angedenken des letzteren bewahrt eine Bronzetafel neben der Kanzel.

In schwerer Gefahr hat die Kirche im Jahre 1806 gestanden, da sie den Feinden zur Lagerstatt diente; in jenen Tagen ist die aus der alten Domkirche stammende Kanzel „von des französischen Kaisers Napoleon seinen Soldaten verbrandt“ (Chronik).

Erst in den Jahren 1860 bis 1862 erhielt die Kirche unter Erhöhung der Kreuzeswinkel und Anfügung des Turmes ihre jetzige Gestalt und gewährt mit den zwiefachen Säulenhallen, von ihrem alten Kirchhof eingefriedet, mitten im Verkehr der Großstadt ein besonders anmutendes friedliches Bild.

Im Innern hat sie damals über dem Altar die drei in der Charlottenburger Anstalt für Glasmalerei gefertigten Fenster erhalten: Christus der Auferstandene mit der Siegesfahne, daneben rechts Petrus mit dem Schlüssel, links Paulus mit dem Schwert. Die darunter befindlichen drei Altargemälde sind bei dem zweihundertjährigen Jubiläum der Kirche 1887 von der Firma R. Hertzog gestiftet. Bei demselben Anlaß wurde der in Bronzegeuß hergestellte Kronleuchter und der Taufstein mit Broncedeckel geschenkt; beide nach Zeichnung des Königlichen Baurates Fr. Koch.



Abb. 4. Deckengemälde der Dorotheenstädtischen Kirche.

In den Jahren 1902 bis 1903 wurde nach den Plänen des Königlichen Hofbaurats Geyer, unter Entfernung störender Einbauten, ein völliger Umbau der Innenräume vorgenommen. Doch steht die Kirche zum großen Teil auch heute noch auf ihren alten Fundamenten und Mauern. Noch läutet zu ihren Gottesdiensten die alte Kurfürstenglocke, die in herrlicher Prägung das kurfürstliche Wappen und das der Kurfürstin Dorothea zeigt, das genau auch das Wappen der jetzt regierenden Kaiserin Auguste

Viktoria ist. Noch jetzt wird am Altar im Heiligen Abendmahl der Kelch gereicht, der gleichwie Patene und Kanne als einstiges Weihgeschenk der Kurfürstin ihre Initialen zeigt mit dem Kurhut und der Krone darüber. Es ist eine erfreuliche Fügung, daß es eine Nachkommin aus dem Hause Holstein ist, Ihre Majestät die Kaiserin war, die für denselben Altar zu Pfingsten 1903 bei Wiedereröffnung der Gottesdienste eine Altarbibel stiftete mit dem Wahlspruch des Großen Kurfürsten: „Tue mir kund den Weg darauf ich gehen soll, denn mich verlangt nach dir!“



Abb. 5. Deckengemälde der Dorotheenstädtischen Kirche.

Neues und Schönes ist bei dem letzten Umbau geschaffen, so vor allem die Gewölbe, die im Hauptschiff als Tonnengewölbe in gewaltigem Bogen von Pfeiler zu Pfeiler sich spannen und in reizvollem Wechsel als Kreuzgewölbe die Seitenschiffe überdecken. Hier hat auf den weiten Gewölbflächen der Maler Marno Kellner in eigenartiger Weise seine Kunst entfaltet. Wie ein einziger Teppich dehnt sich, in den Farben wunderbar abgestimmt, der bildliche Schmuck von der Orgel bis zum Triumphbogen

aus; das Ganze groß und ernst von den Prophetengestalten getragen, die über den Pfeilern sich erheben. Im weiten Umkreis umgibt sie in den Fenstern der Längsseiten der Chor der Apostel, während über dem allen am Triumphbogen Christus der Herr seine Hände ausbreitet (nach Dürer dargestellt). Dazu hat in der neuen von Sauer-Frankfurt a. O. gebauten Orgel, an deren Prospekt die alten schönen Ornamente wieder verwendet sind, die Kirche ein Meisterwerk der Orgelbaukunst erhalten, das in besonderer Weise der Gemeinde zur Erbauung dient und der Musica sacra eine Stätte bereitet.

Es ist erfreulich, daß bei alledem der schlichte Grundcharakter der alten Dorotheenkirche gewahrt worden ist und daß bei dieser Gelegenheit auch die alten Denkmäler und Epitaphien pietätvoll wieder hergestellt wurden. So ist es möglich geworden den Erinnerungen an die hervorragenden Männer wieder nachzugehen, die ehemals in den Grabgewölben unter der Kirche ihre Ruhestatt gefunden. Die Kirchenbücher sagen nur wenig von ihnen; aber es gilt auch hier: wenn diese schweigen, sollen die Steine reden! —

Nach diesem Vortrag, nachdem die Versammelten noch die besonders schöne Abendmahlskapelle in Augenschein genommen, begann unter Führung des Pfarrers Vogel die Besichtigung der Denkmäler.

Es wurde an der Nordseite mit dem ältesten begonnen, dem Sandsteinmonument des dort 1692 beigesezten Kurfürstlichen Hofbaumeisters und Bürgermeisters auf dem Friedrichswerder Michel Mathias Schmidt (in holländischer Schreibweise Smids).

Über dem Sockel, der die Inschrift enthält, erhebt sich ein Aufsatz mit dem Wappen in der Mitte und zwei trauernden Genien an den Seiten; darüber die Porträtbüste des hier zur Ruhe Gebetteten; mit seinen breiten derben Zügen ein echt niederländischer Charakterkopf.

Michael Mathias Smids war, wie die Inschrift besagt, zu Rotterdam am 8. Juli 1626 geboren. Er war eigentlich Schiffsbaumeister und als solcher bereits 1652 in den Dienst des Kurfürsten Friedrich Wilhelm berufen, 1653 aber zum Hofbaumeister bestellt. Er war der erste, der eine verständige und solide Bauart in der Mark einführte, auch durch Verbesserung der Wind- und Wassermühlen sich verdient machte. In den Jahren 1680—1688 hatte er Anteil am Bau des Kurfürstlichen Schlosses; es stammt von ihm der große Saal im Quergebäude, worin dann das Schloßtheater war. Vorher hatte er den kurfürstlichen Marstall an der nach dem Wasser gelegenen Seite gebaut, ebenso den Marstall in Potsdam.

Auf Geheiß des Großen Kurfürsten fing Smids auch an in Berlin Schiffbau zu treiben und legte nördlich von der Dorotheen-Kirche neben dem Garten der damaligen französischen Loge einen Schiffsbauhof an. Auf kurfürstlichen Befehl sandte er seine Leute auch nach Königsberg i. Pr. zum Bau von Fregatten und Kriegsschiffen. Es geschah zu jener Zeit, wo

der Kurfürst an die Ausführung seines Lieblingsgedankens ging, sich eine Flotte zu schaffen und nach dem Vorbild Hollands überseeische Kolonien zu gründen. In der Tat wehte damals auf fernen Meeren der rote Adler von den Masten brandenburgischer Schiffe.

Im Jahre 1688 wurde Smids zu dem Anbau der Friedrichstraße hinzugezogen. Eine Anzahl hervorragender Gebäude entstammen seiner un-



Abb. 6. Grabmal und Büste von Michel Mathias Schmidt.

ermüdliehen Hand*). Er soll auch, nach einer Notiz der Kirchenbücher, der Baumeister der Dorotheenstädtischen Kirche gewesen sein. Er starb am 29. Juli 1692 und hat seine Ruhestätte in dem Gewölbe unterhalb des Denkmals gefunden.

An derselben Wand steht weiterhin in einer Nische das Grabmal des englischen Gesandten am Hofe Friedrichs des Großen, Andrew Mitchell

*) Fr. Nicolai Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. Anhang: Nachrichten von den Baumeistern, Bildhauern usw. Berlin 1786.

(geb. 15. April 1708 zu Edinburg, gestorben 28. Januar 1771 zu Berlin). Es ist eine Urne aus weißem Marmor, um welche in durchbrochener, vollendet schöner Arbeit die Kette des englischen Bathordens sich legt. Der Sockel aus schwarzem Marmor enthält die Inschrift. Mitchell war bekanntlich der treue Begleiter Friedrichs d. Gr. im siebenjährigen Kriege; er blieb ihm zur Seite auch auf dem Schlachtfeld im feindlichen Feuer. Seine lehrreichen Mitteilungen über die militärischen Operationen und seine Charakteristik Friedrich d. Gr. werden von dem englischen Historiker Carlyle hoch anerkannt. Mitchell wirkte hervorragend mit an dem Zustandekommen des Bündnisses mit England. Als er eine Zeitlang abberufen war, bestand Friedrich d. Gr. auf seiner Rückkehr. Als Mitchell gestorben war, sah der König, Tränen vergießend, von einem Balkon aus dem Leichenzuge nach. Auf Veranlassung des Prinzen Heinrich wurde dem treuen Freunde des Königs das obenbeschriebene Grabmal gesetzt.¹⁾

In dem altertümlich gestalteten Versammlungsraum unter der Orgelempore steht eine große künstlerisch gestaltete Urne aus dunklem Marmor auf einem Postament von hellem Marmor mit lateinischer Inschrift. Sie ist dem Andenken des Grafen von Verelst, holländischen Gesandten am Hofe Friedrichs d. Gr. gewidmet. Dick Hubert Verelst, zu Veere auf der Insel Walcheren geboren, war Mitglied des niederländischen Staatsrats und kam 1758 als Gesandter nach Berlin. Als während des siebenjährigen Krieges im Oktober 1760 Russen und Österreicher in Berlin eingedrungen waren und dort wie in Charlottenburg und Niederschönhausen die Einwohnerschaft arg brandschatzten, nahm sich Graf Verelst der bedrängten Bürgerschaft in hochherziger Weise an. König Friedrich II. hat ihm seinen Dank in einem Schreiben aus dem Feldlager zu Jessen (bei Torgau) vom 22. Oktober desselben Jahres ausgesprochen. Er sagt darin, er habe erfahren „les soins et les bons offices que vous avez employés pendant le désastre arrivé en dernier lieu à ma bonne ville de Berlin pour secourir et soulager les gens de la ville des duretés et des cruautés que l'ennemi pensait exercer sur eux.“²⁾

Friedrich der Große hat ihn sehr geschätzt, ihn in den Grafenstand erhoben und nach seinem Ableben im Jahre 1776 ein hoch anerkennendes Kondolenzschreiben an den niederländischen Hof gerichtet.³⁾

In demselben Raum befindet sich ein von der Hand Gottfried Schadows herrührendes Modell seines Lutherstandbildes zu Wittenberg. In der alten Dorotheenkirche hatte es seine Stelle rechts von dem Altarraum. Als es nach dem Umbau unter dem hohen Gewölbe nicht mehr zur Wirkung kam, ist neuerdings durch den Bildhauer Professor Waegener an derselben Stelle

¹⁾ Dictionary of National Biography. London 1894 b. Sidney Lee.

²⁾ Politische Korrespondenz Friedrichs d. Gr. 20. Band.

³⁾ Biograpisch Woordenboek der Nederlanden. Harlem 1870.

ein treues Nachbild in karrarischem Marmor ausgeführt worden. Am 10. November d. J. wurde es unter großer Teilnahme der Gemeinde in Gegenwart von Vertretern des Magistrates der Stadt Berlin, des Königlichen Konsistoriums und der Königlichen Akademie der Künste enthüllt. Dem Wittenberger Denkmal entsprechend, stellt es den Reformator in der schlichten Weise dar, wie ihn einst die Wittenberger Bürger gesehen und wie die Bilder von Lucas Cranach ihn zeigen.



Abb. 7. Urne zur Erinnerung an Verelst †.

Nach Besichtigung einer im südlichen Seitenschiff in einer Nische stehenden Marmorbüste des Fürsten von Hardenberg, die vorzüglich ausgeprägt vom Bildhauer Wichmann gefertigt, der Kirche 1824 von H. von Frauendorf geschenkt wurde, weilte die Versammlung vor einer neben dem Seiteneingang in die Wand eingelassenen großen Grabtafel aus Sandstein, die dem Angedenken des Niederländers Rütger van Langerveld gewidmet ist. Er wird in der Inschrift bezeichnet als „Architectus et Mathematicus, idemque pictor excellens“, — „tanta scientia praeditus, ut in hoc genere

pares sua aetate paucos, superiores habuerit neminem“. — Rütger van Langerveld reiht sich den holländischen Baumeistern an, die wie Mathias Smids, durch Übertragung ihrer heimatlichen Architektur auf die Mark Brandenburg in ihr eine neue Entwicklung der Baukunst einleiteten. Er wurde 1678 von dem Großen Kurfürsten als Hofmaler und Direktor der Malerakademie nach Berlin berufen und setzte seine Tätigkeit zugleich als Baumeister und Lehrer der Mathematik unter Kurfürst Friedrich III.,

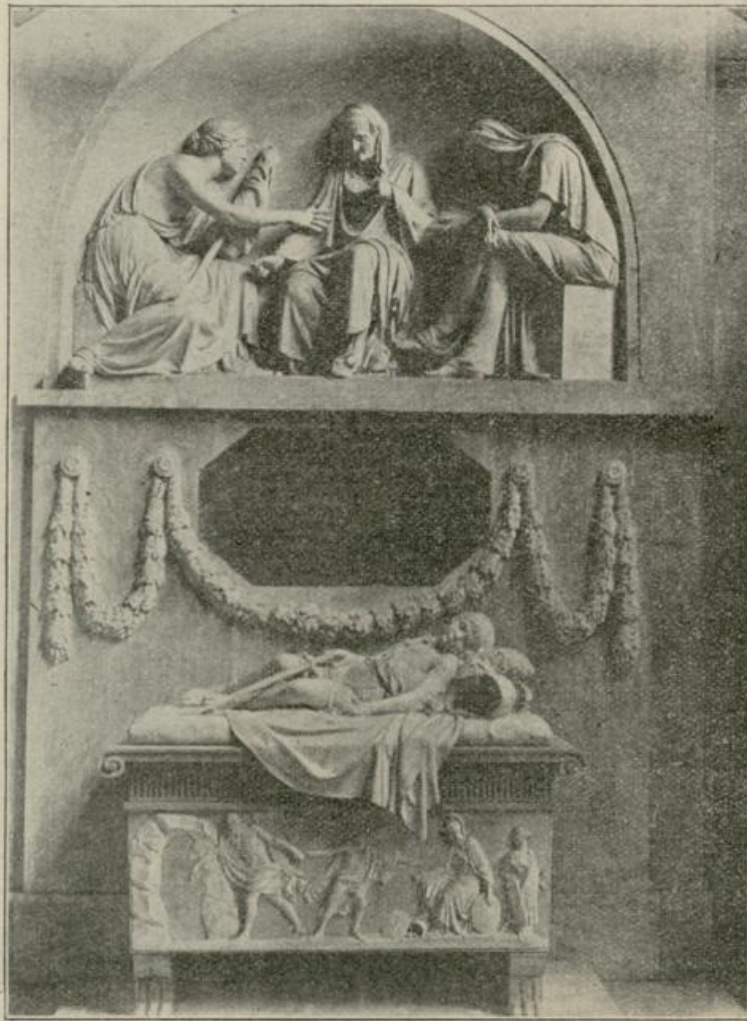


Abb. 8. Marmorgrabmal des Grafen von der Mark.

dem nachmaligen ersten König von Preußen fort, dessen Lehrer er, wie die Inschrift bezeugt, gewesen war. Er schrieb Werke über die Baukunst und schuf Bilder historischer und kirchlicher Art. Seine Vaterstadt Nimwegen besitzt in ihrem Rathause ein großes Bild von ihm, welches eine Szene aus der Geldern'schen Geschichte darstellt. Er ist auch der Baumeister des kurfürstlichen Schlosses zu Cöpenick gewesen und gehört zu

den verdienstvollen Männern, die der Residenz des aufstrebenden brandenburgisch-preußischen Staates eine neue glänzende Entwicklung gaben. *)

Nunmehr wendeten die Versammelten sich dem bedeutendsten unter den Denkmälern der Kirche zu, dem bewundernswerten Marmorgrabmal des Grafen von der Mark, das in einer besonderen Apsis aufgestellt ist.

Der Graf von der Mark war ein im Alter von neun Jahren 1787 gestorbener Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. aus morganatischer Ehe mit der Gräfin Lichtenau. Der damalige Hofbildhauer Taßaert hatte den Auftrag zur Herstellung des Denkmals erhalten, starb aber über dem Beginn seiner Arbeit. Die Ausführung des kostbaren Werkes wurde Johann Gottfried Schadow übergeben. Er hielt sich jedoch nicht an den im hergebrachten französischen Geschmack gemachten Entwurf seines Vorgängers; der damals noch jugendliche Meister schuf vielmehr seinem Genius folgend ein aus seinem eigenen gesunden Empfinden hervorgehendes Werk, durch das er einer der hervorragendsten Begründer der heutigen deutschen Bildnerkunst geworden ist. **)

Auf einem marmornen Sarkophag ruht die liebliche Gestalt des schlummernden Knaben; die Brust scheint noch atmend, das Schwert ist der Hand entsunken, zu seinem Haupte liegt der Helm. Der Sarg in antiker Form ruht frei auf leichten Füßen. Die halberhabene Arbeit darauf ist aus karrarischem Marmor inkrustiert und stellt den Augenblick dar, wo Minerva den Knaben in ihren Unterricht nehmen will, Saturnus aber ihn hinwegreißt und ihn in die Unterwelt weist. In einer halbkreisförmigen Nische an der Wand, die hinter dem Grabmal aufsteigt, tronen groß und ruhig die Schicksalsgöttinnen, den Augenblick darstellend, wo trotz der wehrenden Hand der Spinnerin der Faden des jungen Lebens nach unergründlichem Verhängnis reißt. — Eine Tafel von schwarzem Marmor, um die eine Guirlande sich legt, trägt die lateinische Inschrift, in der der Knabe bezeichnet wird als „Paternis prosecutus lacrimis, egregiis virtutibus ornatus“. — Das Denkmal steht fast genau über dem noch vorhandenen Grabgewölbe des jungen Grafen.

Nachdem auf der Orgel das Largo von Händel verklungen war, folgte die Versammlung dem Pfarrer Vogel noch auf den die Kirche umgebenden alten Friedhof.

Es wurde dort das am Eingang stehende Grabdenkmal des Kaiserlich-russischen Generalstabsobersten Constantin von Sturdza besichtigt: † 15. Februar 1806. Das Grabmal, das aus einem halbkreisförmigen Stein

*) Allgemeine deutsche Biographie, herausgegeben durch die historische Kommission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Leipzig, Dunker & Humblot. 1883.

**) W. Lübcke's Grundriß der Kunstgeschichte. — H. Knackfuß' deutsche Kunstgeschichte, II. Band.

mit anliegendem Kreuz besteht, zeichnet sich durch ein von Gottfried Schadow herrührendes Kruzifix mit schönem Christuskopf aus.

In die südliche Kirchenwand eingefügt befindet sich rechts vom Eingang das Grabmonument der hervorragenden Porträtmalerin Anna Therbusch, die, 1722 zu Berlin geboren, eine Zeitgenossin Friedrich des Großen war. Nachdem sie in Paris und Wien Mitglied der Akademie gewesen, erhielt sie 1770 einen Ruf als Hofmalerin des Königs und erwies sich bald als die bedeutendste Künstlerin ihrer Vaterstadt. Für den König malte sie „Die Rückkehr der Diana von der Jagd“, sowie ein ausgezeichnetes Porträt Friedrich des Großen. Hervorragende Gemälde von ihr befinden sich im Louvre zu Paris. Sie starb am 9. November 1782.



Abb. 9. Grabmonument der Malerin
Anna Dorothea Therbusch.

Das Denkmal an der Kirche zeigt neben dem Denkstein in vorzüglicher Ausführung einen Genius mit der umgekehrten Fackel, unten einen Lobeerkranz und Malerpalette. Über dem Stein befindet sich eine Vase mit dem gut erhaltenen Reliefporträt der Künstlerin. Die Arbeit stammt von dem trefflichen Chr. Meier her.

Auf der Seite links vom Eingang, gleichfalls in die Kirchenwand eingefügt fesselt den Beschauer durch seine bewundernswerte Ausführung das Grabmonument des bedeutenden Anatomen Joh. Friedr. Meckel, gleichfalls eines Zeitgenossen König Friedrich d. Gr. Meckel bereicherte die anatomische Wissenschaft durch bedeutende Entdeckungen auf dem Gebiet des peripherischen Nervensystems. — Aus seinem Geschlecht ist

eine Reihe bedeutender Anatomen und Ärzte hervorgegangen. Er starb am 18. September 1774.

Den Schluß der Besichtigung bildete an der Westseite der Kirche die Gedenktafel des bekannten Professors der Botanik Wildenow, † am

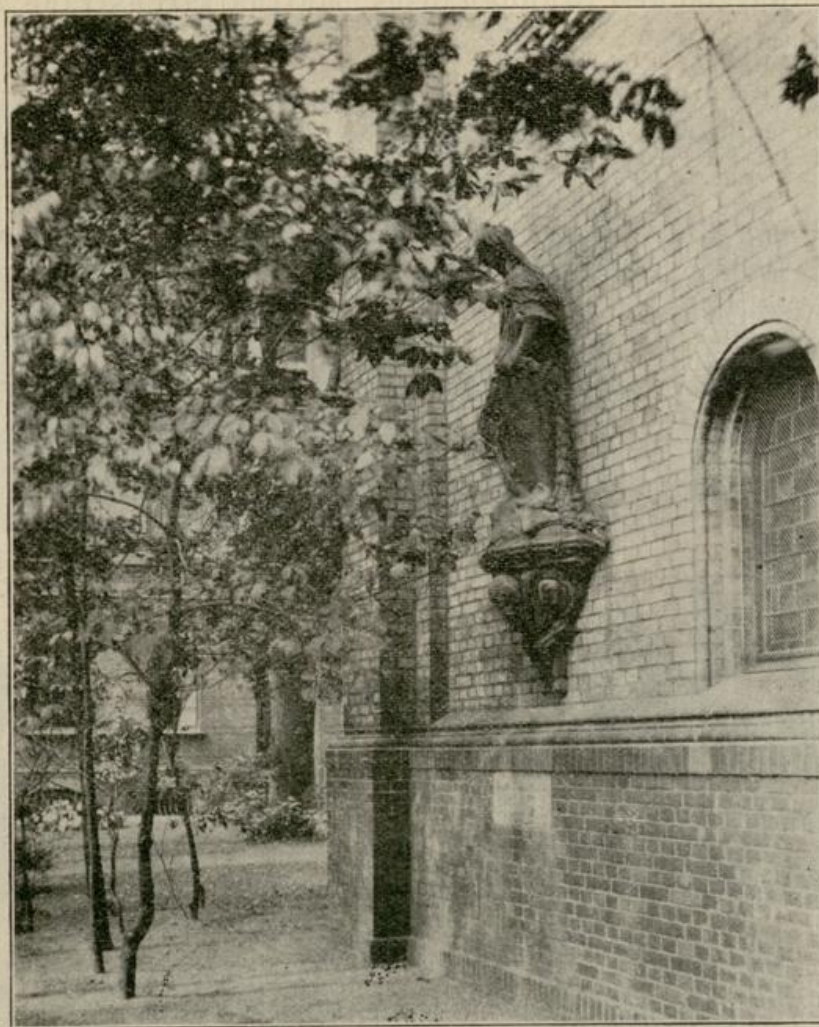


Abb. 10. Grabmonument des Anatomen Joh. Friedr. Meckel.

10. Juli 1812, der sich auch um die Flora der Mark Brandenburg besonders verdient gemacht hat.

Auch an dieser Stelle sei Herrn Pfarrer Vogel für die eingehende Erklärung der zahlreichen Kunstwerke und Herrn Musikdirektor Grabert für sein schönes Orgelspiel der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.